

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli'sche Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vortheilhaft. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 91.

Cisli, Donnerstag, den 13. November 1884.

IX. Jahrgang.

Nach fünfundzwanzig Jahren.

Die Wunden waren noch nicht vernarbt, welche die Schlachten von Magenta und Solferino geschlagen und der schwache Widerstand der Freiheit, welche der Reaction der Fünfziger-Jahre folgte, noch kaum sichtbar, als allerorten in Oesterreich der hundertjährige Geburtstag Friedrich von Schiller's festlich begangen wurde. Wie aus alten Märchen winkt es hervor mit weißer Hand, wenn wir des 10. November 1859 gedenken und uns die Thatfache vor Augen halten, daß am gedachten Tage Städte, die heute von Deutschenhaß überfließen, in edlem Streben wetteiferten, das hundertste Wiegenfest eines deutschen Nationalheros zu feiern. Das Jahr 1859, in dem die nationale Idee Italiens die Feuertaufe erhielt, war gewiß zu Festen nicht geeignet, und doch entflammte am 10. November ganz Oesterreich in edler Begeisterung, und diese Begeisterung war, dem Charakter des Reiches entsprechend, eine durch und durch deutsche.

Auch in unserer Stadt wurde der Tag, welcher der gesammten Menschheit einen Fürsten im Reiche der Ideale, einen Freiheitskämpfer voll elementarer Kraft schenkte, in weichevoller und es mag heute schier unbegreiflich klingen — auch officieller Weise gefeiert und zwar gerade an der Anstalt, deren Slovenisirung von slavischen Pygmäen aus Leibeskräften angestrebt wird, am k. k. Gymnasium. Mit einem Gottesdienste wurde das Fest eingeleitet. Nach dem Gottesdienste versammelten sich im Bibliotheksjaale der Anstalt der Lehrkörper, die studirende Jugend und eine stattliche Anzahl geladener Gäste. Unter den Bildnissen Ihrer Majestäten stand die bekränzte Büste Schiller's und auf der Rednertribüne hielt der ge-

genwärtige Abgeordnete der Stadt Cisli, Dr. Richard Foregger, damals Schüler der achten Classe, die Festrede. Mit gefesselter Aufmerksamkeit folgte das Auditorium den Ausführungen des genialen Jünglings. Schreiber dieses besuchte damals die zweite Classe, und obzwar er für die Feier nicht das volle Verständniß haben konnte, so wurde er durch dieselbe dermaßen begeistert, daß er von da ab, all' seine freie und auch mitunter unfreie Zeit der Lectüre der Werke des großen Todten widmete. Nach der Festrede folgten Declamationen Schiller'scher Gedichte seitens diverser Böglinge. Den Schluß bildete „das Lied von der Glocke“, das gleichfalls R. Foregger sprach.

Wie die Feier im Gymnasium, der ein Ferialtag folgte, die jugendlichen Herzen begeisterte und an eine dauernde Erinnerung an einen schönen Tag der Gymnasialzeit schuf, so entzündete auch die allgemeine Feier, die am Abend desselben Tages im Theater stattfand, das große Publicum. Und wohl recht charakteristisch für die Wandlung der Zeiten ist es, daß einer der hervorragendsten Arrangeure dieser öffentlichen Feier ein Tscheche war, der heute auf der neugegründeten Universität in Prag eine Lehrkanzel einnimmt. Bei aller tschechisch-nationalen Begeisterung hätte es sich Herr Professor Gustav Adolf Lindner im Jahre 1859 doch nicht träumen lassen, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit, die Sprache, in der er seine formale Logik und empirische Psychologie schrieb, der er seine Erfolge und seine Carriere dankte, in gewisse Städten seines Heimatlandes eliminiert werden würde. „Das Unzulängliche, hier ward's Ereigniß.“

Wer hätte indeß auch ahnen können, es werde dereinst der Tag kommen, an dem man

Oesterreich's deutschen Charakter bezweifeln werde, an dem der mächtigste Staat des deutschen Bundes, sich selbst überlassen, auf slavischer Grundlage seine Consolidirung versuchen werde. Und noch stehen wir heute am Beginne dieses Veriuches. Ohnmächtig sieht das Volk, dessen einzige nationale Feier innerhalb eines Vierteljahrhundertes der Schillertag vom Jahre 1859 war, Verhältnisse reifen, in deren düsterem Schatten die wahre Vaterlandsliebe bangt und seufzt; ohnmächtig sieht es den Lorbeer tausendjährigen Fleißes zerpfücken. Und während unsere Brüder jenseits der Grenze rastlos mit dem Zeitgeiste vorwärts eilen und ihre Fortschritte auf dem Felde der Arbeit und des Wissens die Bewunderung der ganzen Welt hervorrufen, müssen wir einen Ringkampf für unsere Muttersprache und mit derselben um unsere Cultur führen. Und doch sind wir mit ihnen ein Stamm, dessen Geäste, wenn auch stellenweise verkümmert, nur eine Fruchtgattung zeitigen kann. Wohl hat man es nach dem Prager Frieden mit zäher Konsequenz versucht, die deutsch-nationale Regung des österreichischen Volkes zu unterdrücken, wohl hat ein gewisses Streberthum sich einige Zeit auf der Bildfläche erhalten, welches in byzantinischen Windungen die öffentliche Meinung zu fälschen versuchte und jede Aeußerung des nationalen Gefühles gewaltsam unterdrückte. Nationale Farblosigkeit galt als ganz besondere politische Tugend, und gerade die weiland Verfassungspartei hat in dieser Beziehung ziemlich arg gesündigt. Einem Ministerium Laaffe erst blieb es vorbehalten, die Nebelschleier zu zerreißen, welche unserem Volke den Fernblick trübten. Nun nützt kein Calmire mehr. Und wenn die Deutschen in Oesterreich heute auch maßvoller und nüchterner in ihren Kundgebungen sind, als sie es vor 25 Jahren waren, wenn

Die Nihilistin.

Nach dem Französischen.

Im Jahre 187*, kurz vor dem tragischen Ende Kaiser Alexanders, nahm Fürst Ivanoff eine der angesehensten Stellen in der Polizei-Verwaltung des russischen Reiches ein. Auf einer Reise, die der Fürst kurz nach dem Kriege 1870 und 1871 nach Paris unternahm, begegnete er im Salon der Prinzessin Lise der Tochter des Generals Contremont, welche allgemein unter dem Namen der schönen Madeleine bekannt war.

Trotz seiner vierzig Jahre, trotz seines festen Entschlusses, Junggeselle zu bleiben, ein Entschluß, gegen welchen seit fünfzehn Jahren viele junge Damen und junge Witwen der höchsten russischen Aristokratie mit einem Erfolge angekämpft hatten, wie etwa Rosen oder Lilien gegen eine Panzerplatte, verliebte sich Fürst Ivanoff ernstlich in Madeleine.

„Mutter“, sagte eines Abends Madeleine zur Witwe des „Helden von Gravelotte“, „wärest Du es zufrieden, wenn ich Fürstin würde?“

„Nicht ganz, denn Du bist schön genug, eine Königin zu sein.“

Denn schon war Madeleine. Ich erinnere mich deutlich, sie einige Wochen nach ihrer Verheirathung eines Abends in der Oper gesehen zu haben. In den Fauteuils des Orchesters befanden sich mindestens fünfzig Personen, deren

Herzen mehr oder minder litten oder gelitten hatten. Alle Nuancen der Verliebtheit waren vertreten, von der Verliebtheit nostras bis zur verzehrenden Leidenschaft asiatica. Aller Augen waren auf sie gerichtet und vielen Besuchern des Theaters würde man nach Schluß der Vorstellung getrost haben vorreden können, sie hätten den „Faust“ statt der „Eugenotten“ gehört. Und wie stolz blickte die junge Fürstin drein! Sie empfand, daß sie Bewunderung erregte, und fühlte sich dadurch gerächt. Jawohl, alle diese Männer, die sich jetzt finanziell ruiniren würden, um nur kurze Zeit von ihr geliebt zu sein, keiner von Allen hätte damals die Vermögenslose zur Gefährtin erwählt. Jetzt triumphte sie über sie Alle, wie sie da in der großen Loge neben ihrem Gatten saß, mit Brillanten und Perlen geschmückt. Mit Recht konnte sie sich sagen: Ich bin die Schönste im Saal.

Am selben Abend hörte ich eine Amerikanerin, die an Millionen besaß, was ihr an Schönheit fehlte, sagen: „Der Fürstin Ivanoff gleichen, wäre zu viel vom Schicksal verlangt, aber mein Hotel in den Champs-Élysées mit Allem, was darin, ja, mein sämmtliches Geschmeide gäbe ich darum, hätte ich ihre wunderbaren Zähne. Mit solchen Zähnen ist Schönheit fast überflüssig. Man lächelt oder gähnt, und die Welt liegt zu unseren Füßen.“

„Das heißt“, sagte ein Diplomat, „zu den Füßen Ihrer Zähne“, und glaubte, wie alle

diese Herren, wenn sie nur den Mund aufthun, etwas furchtbar Geistreiches gesagt zu haben. „Uebrigens“, fügte er hinzu, „scheint mir die Fürstin mehr Anlaß zum Gähnen als zum Lachen zu haben, denn der Herr Gemahl sehen weder lustig noch bequem aus.“

Nein, wahrhaftig, der Fürst war schon im Augenblick der Verheirathung nicht mehr bequem gewesen. Aber mit den Jahren wurde er es noch weniger. Die arme Fürstin konnte davon ein schlimmes Lied singen.

Ivanoff war eifersüchtig wie ein Tiger, dazu — ein Polizeichef. Zwei Eigenschaften, wahrhaftig nicht dazu angethan, die Lebenswürdigkeit eines Mannes zu erhöhen; beide aber geeignet, sich in die Hände zu arbeiten. Der Fürst fand nämlich Mittel und Wege, seine amtlichen Functionen in den Dienst seiner entsetzlichen Eifersucht zu stellen. Unter den Beamten seiner Abtheilung hatte er bald die besten Kräfte herausgefunden, er machte sie sich plötzlich nutzbar, indem er die eine derselben zum Leibkutscher seiner Frau, die andere zum Portier seines Palastes bestellte. Ja, er hatte sich sogar ein schwarzes Privatscabinett eingerichtet. Mit Hilfe desselben hatte er die Anfangs zu Duzenden an seine Frau in allen möglichen Variationen eingehenden Liebesbriefe aufgefangen und von ihrem Inhalt Kenntniß genommen. Nach und nach wurde die Anzahl der Eingänge aber

ihren Geistesheroen auch keine officiellen Feste mehr in Aussicht stehen, so ist doch ihr Nationalbewußtsein ein ganz anderes geworden; und es ist gewiß nicht gewagt, zu behaupten, daß der Deutsche, welcher in den gemischtprachigen Ländern Oesterreichs für seine Muttersprache kämpft, deutscher fühlt und denkt als sein Stammesbruder im geeinten Reiche.

Zur Naturgeschichte der Reptilien.

II.

Bevor wir unsere Erörterungen fortsetzen, möchten wir mit wenigen Worten unsere Stellung zur sogenannten „deutsch-freisinnigen“ Partei präcisiren. Dieselbe hat sich sowohl unter ihrer früheren Firma „Fortschrittspartei“ als auch unter dem neuen Namen stets als einzige Vertreterin des Liberalismus gerirt und alle anderen Parteien als reactionär verschrien. Der wirklich liberale Gedanke aber fordert — wie die Politik des Fürsten Bismarck in Ausführung der kaiserlichen Botschaft es erstrebt — die Lösung der Frage der wirtschaftlichen Privilegien, der brutalen Fragen des Hungers und des Elends, die Menschenrechte für alle Genossen der Gesellschaft. Die Bestrebungen der „deutsch-freisinnigen“ Partei verhielten sich stets negativ gegenüber den diesbezüglichen Anforderungen — sie verharrete angehängt all des durch Freihandel und Gewerbefreiheit herbeigeführten Elends auf dem Standpunkte des erbarmungslosen Manchesterthums.

Es ist tief schmerzlich, zu sehen, wie weit in Deutschland die liberale Tactik von ihren gedanklichen Inhalten sich entfernt hat. Was für Fehler diese Partei begangen, wie viel Boden im Volke sie eingebüßt hat, haben die vor wenigen Tagen stattgehabten Reichstagswahlen bewiesen, die ein ernstes „Mene tekel“ sind für die Liberalen anderer Länder.

Schon früher würde bei den Wahlen das deutsche Volk die Spreu vom Weizen gesondert haben, wenn die Volkstimme in den Wahleresultaten unverfälscht zum Ausdruck gekommen wäre. Das war in sehr vielen Bezirken nicht der Fall. Die Wahlen waren gemacht noch ehe der Wahltag festgesetzt war und zwar durch — Geld. Die Herren der Börse geizen nicht, wenn es darauf ankommt, Leute ins Parlament zu bringen, die ihre Interessen vertreten. Sind ja doch eingeständenermaßen bei den letzten Wahlen in einem einzigen der sechs Berliner Wahlbezirke 100.000 Mark aufgebracht worden, um die Wahl Bismarck's durchzusetzen — leider ist's bis jetzt vergebliche Liebesmüh gewesen. Wir selbst haben es erlebt, daß in einer silesischen Provinzialstadt lange vor dem Wahl-

termin die Herren Warschauer und Danziger, Löwenthal und Silberstein und wie sie alle heißen, von Haus zu Haus gingen und sich die Stimmen der auf die eine oder andere Weise von ihnen abhängigen Wähler — kleine Handwerker, Miether etc. — sicherten, indem sie die letzteren einen diesbezüglichen Revers unterschreiben ließen. Wo sie keinen Druck auszuüben vermochten, wurde die Bestechung versucht, und leider in vielen Fällen mit Erfolg, dabei aber ein große Geseßes gemacht, wenn die Regierung es unternahm, in der „Provinzial-Correspondenz“ dem Volke reinen Wein einzuschänken über ihre Ziele und Absichten. Das war natürlich „amtliche Wahlbeeinflussung.“ Geradezu unheilvoll aber war die Thätigkeit der „deutsch-freisinnigen“ Presse. Wir kommen hier wieder auf unser Thema zurück.

Die sogenannte „freisinnige“ Presse ist in Deutschland fast ausschließlich in den Händen eines Volksstammes, der unserer Nationalität und unserem religiösen Bekenntnisse feindselig gegenüber steht. Das ist eine tief traurige und unsere höchsten Güter unendlich schädigende Thatsache. Wie lange noch das deutsche Volk die Fortdauer dieses unnatürlichen Verhältnisses positiv unterstützen mag, steht dahin — in Berlin macht sich gerade jetzt ein gewaltiger Umschwung auch in dieser Hinsicht bemerkbar. Diese Presse nun — das muß man ihr lassen — ist bewunderungswürdig organisiert. Die Partei hat Blätter gegründet oder bereits bestehende erworben in allen nur einigermaßen bedeutenden Städten Deutschlands. Und wo es galt, einen schwankenden Verleger zu sich herüberzuziehen oder einen ihr mißliebigen Redacteur zu entfernen, da wurden dem Ersteren massenweise die Abonnements gekündigt, die Inserate und die Druckaufträge entzogen — er wurde in Acht und Bann gethan bis er zu Kreuze kroch. Und wie viele haben das gethan! Leider hat mancher Zeitungsherausgeber seine hehre Mission aus dem Auge verloren und seine bessere Ueberszeugung dem Moloch des finanziellen Erwerbs geopfert — sein Blatt ist ihm nichts anders als die milchgebende Kuh. . . .

Die Leitung des Preßbureaus der „deutsch-freisinnigen“ Partei liegt in den Händen des früheren preussischen Regierungs-Assessors und jetzigen Abgeordneten Eugen Richter und seines Adlatus Parisius. Das Preßbureau liefert den ihm untergebenen Zeitungen Alles, was sie gebrauchen: Leitartikel, sorgfältig gesicherte politische Tagesberichte, parlamentarische Sitzungsreferate, selbst Feuilletons. Außerdem aber auch Betriebscapital und — Redacteurs, obwohl die letzteren an einem fortschrittlichen Blatte eigentlich überflüssig sind, da ja das ganze Manuscript

auf einer Vergnügungsreise durch Rußland begriffen. Sehen Sie meine Mutter vor Ihrer Abreise. Sie wird Ihnen irgend einen Auftrag für mich geben, der Ihnen im Nothfalle als Einführung bei mir dienen kann.“

Der arme Fürst hatte keinen trockenen Faden am Leibe, als er diese entsetzliche Lectüre beendet hatte. Diese Verschwörung, gegen die er Tag und Nacht durch Eisen, Gefängniß, ja Exil kämpfte, den Faden dieses furchtbaren, unbittlichen Krieges einer ganzen Armee gegen einen einzelnen Mann, fand er in seinem eigenen Hause. Seine eigene Frau, seine schöne, geliebte Madeleine ist es, die dem Mörder zuruft: „Die Stunde ist gekommen, sei bereit.“

Wozu noch weiter kämpfen? Welche Macht bewaffnete diese Fremde gegen den unglücklichen Herrscher? Sie hatte ja Alles, Reichthum, Schönheit, Jugend, Ehren — Sie eine Nihilistin! Was fehlte ihr denn zu ihrem Glück? Was hoffte sie denn zu erreichen, daß sie ihr Leben wagte, ihren zarten Körper dem feuchten Stroh des Kerkers oder einer Deportation nach Sibirien aussetzte? Das Hansfahl um den schönsten Hals, die armen, weißen Füßchen in dem erstarrten Schnee! Grauvoller Gedanke!

„O!“ murmelte Ivanoff, „ich habe sie nicht glücklich machen können. Sie haßt mich, und ihr Haß ist sicher der Beweggrund zu diesem Handeln.“

fix und fertig von Berlin kommt. Wie gewissenhaft diese fortschrittlichen Redacteurs sind, davon ein ergötzliches Exempel.

In einem größeren Café in Köln fanden wir einst im Leitartikel eines fortschrittlichen Blattes einen geradezu unverständlichen Satz — war das Fehlen mehrerer Worte oder eine Umstellung derselben Schuld daran — genug, wir konnten einen Sinn nicht herausbekommen. Gewohnt, die Artikel der Richter'schen Correspondenz in sämtlichen fortschrittlichen Blättern zu finden, nahmen wir deren noch mehrere zur Hand, um dem vermutheten Druckfehler auf die Spur zu kommen, fanden aber zu unserer nicht geringen Ueberraschung in acht derselben — aus dem Osten und Westen Deutschlands — jenen Satz buchstäblich wieder, d. h. in derselben unverständlichen Fassung. Ob die acht verschiedenen Redacteurs den betreffenden Artikel überhaupt nicht erst gelesen oder ob sie sich nicht erküht hatten, in Herrn Richter's Sätzen etwas zu ändern — wir wagen es nicht zu entscheiden.

Publicistische Gewandtheit ist übrigens der Mehrzahl der fortschrittlichen Redacteurs nicht abzusprechen; hat ja der Stamm, aus dem sie zumeist sich rekrutiren, eine entschiedene Veranlagung zur journalistischen Maché. Wie dagegen der Charakter und die Vergangenheit einzelner dieser Herren beschaffen ist — o rühret, rühret nicht daran! Es fällt uns da jenes herbe Herwegh'sche Wort ein:

„Sie haben Königsmördern Ruhm verliehen Und später alle Könige gelobt; Sie haben: „Hoch die Republik!“ geschrieen Und später gegen Republik getobt. Jetzt sind sie „liberal“ — doch stets erbötig Das Hemd zu wechseln und die Haut, wenn nöthig.“

Das ist die Reptilienpresse in Deutschland — und unermesslich ist der Schaden, den sie gestiftet hat und noch tagtäglich stiftet. Sie ist das schleichende Gift, welches das Mark unseres Volkes verdirbt. Interessant und sensationell, pikant bis auf's Tüpfelchen überm i — aber alles Blendwerk, Steine statt Brod, wenn es sich um die wahren Interessen des Volkes handelt. Sie kennt und vertritt nur die Interessen ihrer Brodgeber, der Börsemmatadore.

Wir lassen den Vorhang fallen über dieses unerquickliche Bild. Möge es bald besser werden auch auf diesem Felde! Jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle beginnt das deutsche Volk sich zu emancipiren vom Einfluß dieser Reptilienpresse, von der Führung durch die „deutsch-freisinnige“ Partei und sich um den großen Staatsmann zu schaaren, der ein neues Zeit-

Aber was war da zu thun? Einen Augenblick dachte er daran, sie zuerst und dann sich selbst zu tödten, es dem Publicum überlassend, sich ein Liebesdrama unter diesem Doppelmorde zu denken. Der treue Unterthan zog diese Art Unehre der anderen vor. Oder sollte er sich dem Czaren zu Füßen werfen, ihm Alles gestehen und dann auf ewig von der Scene der Gesellschaft verschwinden? Sein Pflichtgefühl hielt ihn jedoch auch hiervon zurück. Hielt er doch die Fäden eines Complots in der Hand; es galt, dieselben zu entwirren, und dazu genügte es vielleicht, den verhängnißvollen Brief ruhig abgehen zu lassen. Der Mörder würde sich damit selbst einliefern. Hatte er doch schon den Namen des Mannes: Nicholson! Vermuthlich irgend ein Amerikaner oder Engländer, der gut mit Dynamit umzugehen verstand, oder vielleicht auch nur ein russischer Student, der einen falschen Namen angenommen.

Der Brief ging ab, und an demselben Abend wohnten der Fürst und die Fürstin in ihrer Loge der Oper bei. Er bleich, von Fieberfrost geschüttelt, um fünfzehn Jahre gealtert; sie verführerischer und umworbener denn je.

„Du scheinst krank, ernstlich krank zu sein, Ivanoff“, sagte Madeleine zu ihrem Gatten beim Nachhausefahren.

„Woran glaubst Du das zu erkennen?“ frug er mit seltsam finsternem Lächeln.

geringer. Nicht daß die Fürstin weniger angebetet wurde, oder daß sie an Schönheit eingebüßt, nein! man fing nur an, Verdacht zu schöpfen, da die vielen der Post und dem Telegraphen anvertrauten Hoffnungen nicht nur nicht erfüllt wurden, sondern für die Absender allerhand Unannehmlichkeiten unter den mannigfaltigsten Formen herbeiführten. Die Petersburger Jugend war einig. Entweder hatte die Fürstin den bösen Blick, oder der Fürst einen zu guten. Die Antwort auf die wenigen Briefe, die in die Hände der Fürstin gelangten, passirten natürlich auch das schwarze Cabinet, und ihr Gemahl hatte zwar verschiedentlich den Beweis in Händen, daß seine Frau eine arge Rolette, daß sie aber auch nicht mehr war.

Man stelle sich daher seinen Schreck vor, als ihm eines Tages folgender Brief, dessen Handschrift er nur zu gut kannte, trotzdem derselbe nur mit einem Buchstaben unterzeichnet war, zugestellt wurde:

„Es scheint, daß der Kaiser sich früher, als zuerst beabsichtigt, nach Warschau begeben wird. Halten Sie sich daher bereit, jeden Augenblick abzureisen, denn wer weiß, wie bald wir eine ähnliche Gelegenheit haben werden. Ich habe Sie auf die Schwirakheit n des Unternehmens aufmerksam gemacht. Richten Sie sich daher so ein, daß Alles auf den ersten Wurf ohne viel vorherige Versuche gelinge. Kommen Sie zu mir als ein Freund unserer Familie,

alter der Reformation inaugurirt hat. Wir leben der Hoffnung, daß er, ein neuer St. Christophorus, Germania auf starken Schultern über den brausenden Strom der Zeit tragen wird — zum Siegesfeste!

Rundschau.

[Schule und Kirche.] Der Herr Bischof Rudigier obliegt dem Vergnügen der Jagd auf liberale Schullehrer mit wahren Nimrodeifer. Noch ist der arme Lehrer Rohrwed nicht zu Tode gehegt und schon hat er zwei andere Lehrer aufs Korn genommen. Wie in dem Falle Rohrwed, so verlangt er in den beiden neuen Fällen, daß die weltliche Behörde „straftend“ vorgehe, auf die Gefahr hin, einen Unschuldigen zu treffen. Denn schon die Anstellung einer Untersuchung, ob denn die Beschuldigten wirklich schuldig seien, rechnet der streitlustige Oberhirt den weltlichen Behörden als sündhafte Anmaßlichkeit und Verletzung des „göttlichen“ Gesetzes an. Inzwischen verlautet, daß der Herr Minister von Conrad den Herrn Statthalter von Oberösterreich aufgefordert habe ihm über die Affaire Rohrwed—Rudigier umständlich Bericht zu erstatten, und es ist ein gut liberales Blatt, die „Deutsche Zeitung“, welches hinzufügt, daß der Herr Cultus- und Unterrichtsminister entschlossen sei, den Usurpationen Rudigiers mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Wir halten gleichwohl einigen Zweifel für gerechtfertigt. So lange das Ministerium Laaffe auf die Stimmen der „Rechtsparteien“ nicht zu verzichten vermag, muß sich Herr von Conrad vor jeder noch so unbescheidenen Forderung der Clericalen beugen. Das hat sich bei der Berathung der Schulnovelle nur zu deutlich gezeigt. Wir wollen zusehen, wer Recht behält.

[Ein ungarischer Minister über die deutsche Sprache.] Aus dem das Studium der deutschen Sprache urgirenden Erlaß, welchen Herr v. Trefort, Cultus- und Unterrichtsminister des Königreichs Ungarn, an die Oberbehörden der Unterrichtsanstalten gerichtet hat, citiren wir zu Nutz und Frommen des Herrn Conrad, Cultus- und Unterrichtsminister „der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder“, die folgende Stelle: „Es ist mir zur Kenntniß gelangt, daß den aus den ungarischen Gymnasien in die Wiener k. k. Orientalische Akademie eintretenden Zöglingen die Aufnahme und der Fortschritt in der genannten Anstalt in vielen Fällen durch den Umstand erschwert, häufig sogar unmöglich gemacht wird, daß dieselben der deutschen Sprache in Wort

und Schrift nicht genug mächtig sind, obgleich diese Sprache dort nicht nur die Unterrichtssprache in den wichtigsten Lehrgegenständen, sondern später, nach dem Eintreten der Zöglinge in den Dienst auch die in einem großen Theile des diplomatischen Verkehrs der Monarchie angenommene Sprache bildet. Dieselbe Schwierigkeit herrscht auch bei der Aufnahme in die k. k. gemeinsamen Militär-Anstalten vor. Nachdem in dem Falle, als der hinsichtlich des Unterrichtes in der deutschen Sprache in unseren Mittelschulen festgestellte Lehrzweck vollkommen erreicht wird, die erwähnten Schwierigkeiten nicht vorkommen können, und somit nur vorausgesetzt werden kann, daß unter den sich zur Aufnahme in die genannte Anstalt meldenden Zöglingen auch solche sind, deren deutsche Sprachkenntniß sich auf einem bedeutend niedrigeren Niveau befindet, als das vom Lehrziele festgestellte Maß erfordert, sehe ich mich veranlaßt, Euer . . . zu ersuchen, im eigenen Wirkungskreise dahin wirken zu wollen, daß einerseits in unseren Gymnasien, insbesondere in den höheren Classen derselben, der durchschnittliche Erfolg des deutschen Sprachunterrichtes — schon wegen der hervorragenden praktischen Nützlichkeit derselben — nach Möglichkeit erhöht werde und daß andererseits die Directionen der Mittelschulen diejenigen Jünglinge, welche in die orientalische Akademie oder in militärische Lehranstalten, später in den diplomatischen oder auswärtigen Handelsdienst resp. in den Militärdienst der gemeinsamen Armee zu treten wünschen, darauf aufmerksam machen, daß sie in ihrem eigenen Interesse auf das Studium der deutschen Sprache ein besonderes Gewicht zu legen für ihre Pflicht erachten.“ Nota bene: In Ungarn ist die magyarische Sprache gesetzlich anerkannte Staatssprache; in Oesterreich — es ist doch wohl noch nicht verboten, sich dieses Namens zu bedienen — ist die deutsche Sprache wohl Staatssprache, aber die gesetzliche Anerkennung dieser Thatsache wurde verweigert.

Deutschland. [Die Reichstagswahl.] Der Verlauf der Stichwahlen für den deutschen Reichstag ist für die Socialisten so günstig, daß sie schon jetzt fünfzehn Mandate besitzen, in Folge dessen ihnen das Recht selbstständige Anträge einzubringen, bereits gesichert ist. — In München hat es vorgestern äußerst stürmische Wahlszenen gegeben. Die Volkspartei hatte für Nachmittags 3 Uhr eine Versammlung einberufen, die in zwölfter Stunde verboten wurde. In Folge dessen begaben sich zahllose Arbeitermassen ins katholische Casino, wo um 4 Uhr Ruppert und Westermayer sprechen

entliehen war, mit einem unterwürfigen Bückling an.

„Ich komme der Fürstin meine Aufwartung zu machen und gleichzeitig im Antrage ihrer Mutter. Bitte mich zu melden, ich bin der Doctor Nicholson.“

„Sehr wohl“, erwiderte der Thürhüter, der Herr werden schon erwartet. Die Frau Fürstin befindet sich zum Besuch bei einer Freundin und hat befohlen, Sie sofort zu ihr zu führen. In fünf Minuten soll der Wagen bereit stehen.“

Nicholson hatte kaum Zeit, einige Gemälde des Salons zu bewundern — er glaubte ein großer Kenner zu sein — als schon das Coupé gemeldet wurde. Er stieg ein und — der Portier nahm, ohne vorher um Erlaubniß zu bitten, neben ihm Platz.

„Sonderbare Sitten!“ dachte Nicholson. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß derselbe sich in einer Viertelstunde in dem sichersten Gefängniß St. Petersburgs befand, wo er zwar nicht von der Fürstin, aber dennoch erwartet war.

In einem Sprechzimmer, das von bis zu den Bahnen bewaffneten Polizeiagenten besetzt war, empfing ihn ein Unbekannter. Niemand Geringerer als der Fürst Iwanoff selbst, mit Hintanziehung aller Höflichkeitsformen, in einer Weise, wie sie der arme Nicholson noch nicht erlebt hatte.

ollten. Der Saal war lange vorher überfüllt. Das Gas wollte nicht brennen und stürmische Rufe: „Mehr Licht!“ erschollen von allen Seiten. Ruppert betritt die Tribüne. Ein brausender Lärm und donnernde Hochrufe auf Bollmar (den socialistischen Candidaten) begrüßen ihn; von den Galerien schneit es förmlich socialdemokratische Flugblätter und Stimmzettel. Der Lärm nimmt kein Ende, bis die Polizei erscheint und mit aufgeflossenen Bajonetten allmählig den Saal säubert.

Frankreich. [Der Krieg mit China.] Aus Paris bringt der Telegraph die Nachricht, daß die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und China als beendet anzusehen seien. Frankreich, heißt es, verzichte auf die Entschädigung. Diesen Entschluß werde Minister Ferry der Tonking-Commission mittheilen.

Correspondenzen.

Wien, 10. November. (O.-C.) [Ausschüsschen Kreisen.] Bis zu welchem Grade sich die Unverschämtheit der so zu sagen gouvernementalen Mehrheit des Reichsrathes unter dem „System“ Laaffe gesteigert hat, läßt sich aus der zum Glück ebenso albernen als dreisten Drohung erkennen, welche die Prager „Politik“ gegen den Herrn Kriegsminister Grafen Bylandt ausstößt, weil — die „Neue freie Presse“ in der Lage war, die Hauptziffern des Kriegsbudgets früher zu veröffentlichen als die „Politik“ selber. Herrn F. M. Grafen Bylandt wird von jenem Blatte, in welchem einstmal von den Beamten des Kaisers per k. k. Lunte gesprochen wurde, und welches sich seinerzeit höhnisch brüstete, den Wortlaut eines vertraulichen Actenstückes veröffentlichen zu können, das aus einer mittels Dietrich geöffneten Lade gestohlen wurde — Herrn v. Bylandt, sagen wir, wurde von jenem Blatte zu verstehen gegeben, nur ja dafür zu sorgen, daß die Berichterstatter der „Neuen freien Presse“ nicht noch einmal jene der „Politik“ überflügeln, da er sonst bei den „autonomistischen“ Abgeordneten „Mißverständnisse“ hervorrufen würde, „welche in letzter Linie auch dem F. M. Grafen Bylandt nicht angenehm sein könnten“. Das berückichtigte, von Ehren-Skreijchowsky gegründete Organ entblödet sich nicht, zu drohen, daß die „autonomistischen“ Abgeordneten die Forderungen des gemeinsamen Kriegsministeriums ablehnen würden, wenn der Minister nicht dafür Sorge trägt, die Fahrlässigkeit der Mitarbeiter der „Politik“ weitzumachen, indem er der Redaction derselben „die Hauptziffern des Kriegsbudgets“ zur Verfügung stellt, ehe sich die „Neue freie

„Es ist eine Schändlichkeit“, schrie derselbe, indem er sich gegen das Anlegen von Fesseln zu wehren versuchte. „Ich verlange zu wissen, wessen ich beschuldigt bin. Kaum drei Worte habe ich seit meiner Ankunft in Petersburg gesprochen. Eben wollt ich mich zur Fürstin Iwanoff begeben, als man mich wie einen gemeinen Dieb ergreift und transportirt.“

„Kennen Sie die Fürstin?“ fragte Iwanoff streng.

„Und ob ich sie kenne! Seit ihrer Geburt verlor ich sie nicht aus den Augen. Hier ist ein Brief ihrer Mutter, den ich ihr persönlich eingehändigen versprach. Im Uebrigen bin ich englischer Unterthan und . . .“

„Untersuchen Sie mit Vorsicht diesen Menschen“, unterbrach ihn der hohe Beamte, ohne auf seine Einwendung zu achten.

Man fand nichts Verdächtiges an Nicholson, als ein sorgfältig eingewickeltes, niedliches kleines Kästchen.

Wenn es eine Höllemaschine wäre! Man wird zugeben, daß seit Fieschi die Wissenschaft weit fortgeschritten.

Ein Ingenieur der Torpedoschule, dem Ministerium für solche Vorkommnisse aggregirt, löste das Packet mit allen von der Wissenschaft gebotenen Vorsichtsmaßregeln. Die meisten der Anwesenden waren auf eine furchtbare Explosion gefaßt.

Aber nichts Außergewöhnliches geschah.

„Woran? Du vergaßest ganz, heute Abend eifersüchtig zu sein.“

Nach Ablauf einer Woche sagte der Fürst zu seiner Frau, anscheinend ohne Gewicht darauf zu legen: „Am Donnerstag wird der Czar Petersburg verlassen.“

„Wirklich!“ rief sie etwas verwirrt aus; „die Zeitungen geben ja einen andern Tag an.“

Die Antwort des Fürsten, welche die Complicin Nicholson's verwirren sollte, war schon bereit.

„Du hast Recht, man will aber Diejenigen, die etwa böse Absichten hegen, zu überraschen versuchen.“ Dann ging er auf ein anderes Gesprächsthema über.

An demselben Tage hatte er noch die Genugthuung, daß seine List gelungen, denn das Telegraphenbureau sandte ihm folgende Depesche der Fürstin — man erräth schon an welcher Adresse — „Mächten Donnerstag“.

Selbstverständlich verging der Donnerstag, ohne daß weder der Czar noch sein Polizeichef die Stadt verließen, und Madeleine wurde plötzlich sehr unruhig.

Am Nachmittage des folgenden Tages erschien ein elegant gekleideter Mann mit einer Ordensrosette im Knopfloche am Palast des Fürsten Iwanoff.

„Was wünscht der Herr?“ redete ihn der Portier, der für diesen Tag von der V. Section

Presse“ dieselben verschafft hat. Die „Gerne-groß“ übersehen, daß das gemeinsame Ministerium glücklicherweise nicht in demselben Maße von der „Gnade“ der vereinigten Majorität des österr. Reichsrathes abhängt wie das Cabinet Taaffe. Diese Vergeßlichkeit ist um so unbegreiflicher, als sie ja auch aus den Darlegungen des Herrn Ministers des Auswärtigen zu ersehen vermöchten, wie untergeordnet der Einfluß ist, den sie ausüben. Mit den gemeinsamen Ministern, welche in der compacten Majorität der ungarischen Delegation eine feste Stütze finden, kann man nicht so umspringen wie etwa mit Herrn v. Pino, dem ein im Dienst der tschechischen Feudalherren stehender Abenteuerer vorzuschreiben wagt, daß er einen diesem mißliebigen Beamten seines Ressorts „quiesciren“ solle.

Sauerbrunn, 11. November (D.-G.) [Landwirthschaftliche Filiale Rohitsch-Sauerbrunn.] Die landwirthschaftliche Filiale Rohitsch-Sauerbrunn, die unter der bisherigen Vorstehung einem seligen Entschlafen nahe war, raffte sich durch die Initiative des bekannten Fortschrittsfreundes und anerkannten tüchtigen Landwirthes Herrn Johann Berner von Sauerbrunn wieder zu einer That auf. Den rastlosen Bemühungen des genannten Herrn verdanken es wir, daß gestern in Leitner's Restaurations-Saale eine Versammlung dieser Filiale einberufen wurde, bei welcher nicht nur die neue Vorstands- und Ausschufwahl vorgenommen wurde, sondern auch die zahlreich anwesenden Mitglieder von Rohitsch, Sauerbrunn und Umgebung, ferner aus Windisch-Landsberg, interessante Vorträge zu hören bekamen. Der vom k. k. Ackerbauministerium bestellte Wanderlehrer Herr Karg hielt einen Vortrag über rationelle Weidencultur, für die in Steiermark noch ein großes Feld brach liegt und hatte zu diesem Zwecke auch verschiedene Weidenjorten, die sich hauptsächlich zu Flechtarbeiten eignen, ausgestellt. Er demonstirte practisch die Verarbeitung von Halbfabrikat, Schäl- und Pflanzungsmethoden. Da hier schon eine Weidenculturanlage besteht und bei Verwerthung dieses Productes eine nicht zu unterschätzende Einnahmsquelle in Aussicht steht und ferner dadurch ein Hausindustriestweig geschaffen werden kann, so erfreute sich der demonstrative Vortrag des genannten Herrn der ungetheiltesten Aufmerksamkeit der erschienenen Mitglieder. Interessante, fesselnde Vorträge hielten über Landwirthschaft, Dünger und Wiesenbehandlung der Secretär der k. k. landwirthschaftlichen Gesellschaft Herr Müller und über Obstbaumzucht, Obstbau und

Ein seltsames Lächeln umspielte den Mund des Ingenieurs, als derselbe das geöffnete Kästchen dem Fürsten überreichte, der dasselbe nach Besichtigung in seine Rocktasche verschwinden ließ. „Also“, fragte er Nicholson, „Sie sind...?“ „Englischer Zahnarzt, mein Herr, und habe es sehr eilig. Ich wünsche sobald als möglich nach Paris zurückzukehren.“

Fünf Minuten später saß Nicholson abermals im Coupé diesmal aber zur Seite des Fürsten, der ihn mit Entschuldigungen überhäufte.

„Aber“, sagte der Gatte der schönen Madeleine, „wie ist es nur möglich, daß ich nie etwas gemerkt?“

„Excellenz“, erwiderte der Engländer stolz, „hätten Sie je auch nur einen Verdacht gehegt, würden die Geisse Nicholson nicht ihren Ruf verdienen.“

„Also die Zähne der Fürstin...“

„Falsch, mein Fürst. Noch sehr jung hatte Fräulein von Contremont das Unglück, vom Pferde zu stürzen, und sich den Unterkiefer zu zerschlagen. Ich arbeitete damals einen der besten Apparate, die je aus meinem Atelier hervorgegangen sind. Aber Alles nützte sich ab, und ich bin gekommen, einen neuen einzusetzen.“

Im Publicum hat man nie von diesem Vorfall erfahren. Man bemerkte nur, daß der Fürst nicht mehr eifersüchtig war.

O! Männerherzen!

Obstgarten-Anlagen Herr Gutsverwalter Schaber von Windisch-Landsberg. — Selbstverständlich wurde diesen Vorträgen das allgemeinste Interesse entgegengebracht und den Vortragenden Herren die wärmste Anerkennung der erbauten Zuhörer zu Theil. Da nun durch die vorgenommene Wahl Vorstand und Ausschuf in bewährte Hände kam, so hoffen wir auf ein kräftigeres Gedeihen unserer Filiale für die Zukunft.

Aus dem Sanntthale, 8. November. (D.-G.) [Auch ein Exodus.] Man sagt, daß die Schildaer im Mittelalter stets unglücklich waren, wenn nicht ihre Confusionen in weitere Kreise drangen. Auch die Präßberger scheinen sich nicht behaglich zu fühlen, wenn man nicht über sie lacht, und da letzteres einige Zeit nicht geschah, so ersann der Starosta von Mozirje, Herr Joze Lipold, eine „Smešnica“, deren Veröffentlichung der „Slovenski Gospodar“ leider bis heute versäumte. Der genannte Herr, der aus langer Weile mitunter die Rolle eines untersteirischen Starčević spielt, stellte in der letzten Sitzung der Oberburger Bezirksvertretung den Antrag, es mögen die von genannter Körperschaft in den Bezirksschulrath gewählten Mitglieder den Bezirksschulrathssitzungen so lange fern bleiben, als der gegenwärtige Bezirksschulinspector im Amte bleibe. „Na tega!“ Da habt Ihr nun den „Rumpf“-Bezirksschulrath von Oberburg. Die indirecte Ursache dieses, ohne vieles Debattiren, zum Beschlusse erhobenen „Exodus“ ist niemand anderer als das einstige charginete Mitglied des „Savinski Sokol“ der Raubmörder Cuvan. — So unangenehm es auch sein mag einen solchen Vorturner besessen zu haben, ebenso unrecht ist es aber auch, die Galle an Jemandem auszulassen, der in der harmlosesten Weise unter Kollegen die Anschauung eines dritten Herrn über die Wähler des Sanntthales erzählte. Der Bezirksschulinspector A. theilte nämlich einigen Lehrern mit, daß ein Herr in Cilli die Unmündigkeit der slovenischen Wähler des Sanntthales damit charakterisirte, daß er sagte, dieselben würden auf Commando der Volksbeglucker auch den gewesenen Vorturner Cuvan, ohne lange zu überlegen, wählen. „Sokol“ Prislan in Fraßlau machte aus diesen scherzweise hingelachten Worten über Anrathen eines ehrenwerthen Lehrers sofort eine große Geschichte. Als langjähriger Leser des „Slovenski Gospodar“ übergab er seine Entstellung der slovenischen Presse, und der „Starosta“, das Haupt der Berggroße von Präßberg, der an Sensationslüsternheit mit David Starčević wetteifert, warf seinen Fehdehandschuh am Tisch der Bezirksvertretung von Oberburg nieder. Welt erzittere! Sonre stehe still! Präßberg ist ergrimmt. — Die lächerliche Exodusgeschichte wird hoffentlich maßgebenden Ortes eine gebührende Aufnahme finden und als das betrachtet werden, was sie de facto ist, nämlich: als Ausfluß kindlicher Eitelkeit eines Mannes, der es liebt, daß von ihm gesprochen werde. Wir glauben, ihm mit diesen Zeilen einen kleinen Dienst erwiesen zu haben, und möchten nur noch wünschen, daß er doch endlich das leidige Politisiren, das ihm schon so oft schlecht bekam und ihn moralisch und materiell schädigte, anderen Leuten überlasse. Zudem gehört ja die Politik, nach wiederholter Behauptung der Herren Slovenen, nicht in die Bezirksvertretung.

Kleine Chronik.

[Berlobung.] Der Universitätsprofessor in Innsbruck Herr Dr. Franz R. von Juraschel, von dem wiederholt Aufträge in unserem Blatte erschienen, hat sich mit Fräulein Ida Pokorny, Tochter des Directors des Leopoldstädter Communal-Gymnasiums, Regierungsrathes Dr. Alois Pokor. v., verlobt.

[Der berühmte Naturforscher Dr. Brehm] liegt in Rentendorf bei Müncheneberndorf todtkrank darnieder und sieht mit ruhiger Ergebung seinem Ende entgegen. Er ist bereits blind und leidet derart an Nierenzer-

setzung, daß er nur wenig mehr zu sich nehmen kann. Den Keim zu der bössartigen Krankheit hatte er sich in Amerika geholt.

[Stroßmayer.] Bischof Josef Georg Stroßmayer wurde im Jahre 1815 als der Sohn einfacher „Schwaben“ d. h. deutscher Eltern in Eßegg geboren, und müßte also, wenn der Geist der Leg. Kvicala damals in Slavonien Geltung gehabt hätte, und der jetzige Führer der Südslaven als deutscher Geistlicher nicht etwa seines Nationalgefühles verlustig geworden wäre, eine Säule des Deuththums sein. Ein äußerst talentirter junger Mann erregte er schon am Gymnasium in Eßegg Aufsehen, welches sich am Seminar in Djakovar und später als er von Bischof Kufović von Djakovar an die Universität nach Pest gesendet wurde, nur noch mehr steigerte, so zwar, daß bei der ersten Jahresprüfung in der Dogmatik der Prüfungspräsident ausgerufen haben soll: „Stroßmayer wird entweder der erste Irrelehrer des 19. Jahrhunderts, oder aber die erste Säule der katholischen Kirche!“ Dieser merkwürdige Ausspruch floßte seiner Umgebung Achtung und seinen Vorgesetzten wohl auch Besorgnisse ein. Stroßmayer kannte den Respect vor seiner Person und sein Selbstbewußtsein stieg damit derart, daß er mit 22 Jahren gegenüber dem Bischof Kufović erklärte: „er werde dessen unmittelbarer Nachfolger werden,“ ein Ausspruch, den Kufović fest fand, welchen aber die Bewunderer Stroßmayers jetzt ganz einfach als „von Gott eingegeben“ hinstellten. Stroßmayer wirkte als Hofcaplan in Wien, und dort scheint er sein politisches Herz entdeckt zu haben, denn von dort aus fing er an, kräftig gegen die Magyaren in der Presse zu arbeiten. General Jelacic verhalf nach dem Tode Kufović Stroßmayer wirklich auf den Bischofsstiz von Djakovar, und so war die „Eingabe Gottes“ durch den berühmten General in Erfüllung gegangen. Die Einkünfte des Bischofsstizes gestatteten bedeutende Spenden an die croatischen und slavonischen Gymnasien, und so wurde der Mann immer bekannter. Während der Bach'schen Periode verhielt er sich vollkommen ruhig, um dann später seine südslavischen Ideen mit Kraft, Macht und Klugheit zu verbreiten. Sein Auftreten am Concil ist ebenso bekannt, wie sein Verjuch den Gottesdienst zu slavifiren. Stroßmayer ist der Gründer der südslavischen Bildergalerie in Agram, welche in der dortigen Akademie und zwar in sechs Zimmern untergebracht ist, und nach slovenischer Schätzung einen Werth von einer halben Million repräsentiren soll und eben im Beisein zahlreicher Deputationen unter andern auch jener von Laibach (Dr. Alfons Mosch!) eröffnet wurde. Wie bekannt, ist Stroßmayer von südslavischem Nationalgefühle durchglüht, alle seine Thaten in kirchlicher sowohl als anderer Hinsicht fußen auf diesem Gefühle, und die Idee der Vereinigung aller Südslaven hat keinen mächtigeren und keinen bewunderteren Pfleger, als ihn. Stroßmayer ist auch Ehrenbürger von Laibach und — Präßberg.

[Landes-Schulinspector in Krain.] Die Nachricht mehrerer Blätter, daß ein sicherer Herr Marussig, derzeit Professor am Priester-Seminar in Görz, zum Schulinspector für Krain ernannt werden soll, ist unrichtig. Nach wie vor hat Herr Professor Sullje die meisten Chancen für diesen Posten.

[Ein originelles Majestäts-gesuch.] Der „Tagespost“ wird aus Triest geschrieben: Ein hier stationirter Beamter der Südbahn, slovenischer Nationalität, hat vor Kurzem ein Majestäts-gesuch eingereicht, in dem der Monarch gebeten wird, zu erwirken, daß der Bittsteller von Triest nach Laibach versetzt werde. Das Gesuch wird damit begründet, daß es hier keine slovenischen Lehranstalten gebe, worin der Petent seine Kinder „national“ erziehen lassen könne; ferner wird geltend gemacht, daß letztere in den hiesigen Schulen zu „Irreidenten“ erzogen werden. Seitens der kaiserlichen Cabinetkanzlei wurde dieses curiose Gesuch an die hiesige Statthaltereie geleitet, welche es der General-Direction der Südbahn übermittelte.

[Die Cholera in Paris.] Seit einigen Tagen wüthet nun auch die Cholera in der Hauptstadt Frankreichs. Ihr plötzliches Erscheinen hat eine um so tiefere Wirkung ausgeübt, als man sich allmählig fest in der Hoffnung eingewiegt hott, daß Paris dieses Jahr von dem unheimlichen Gaste verschont bleiben werde. Von einer Panik ist indeffen bisher noch keine Rede: Die Bevölkerung zeigt vielmehr Ruhe und Besonnenheit. Die gesammte Presse mahnt kaltes Blut zu bewahren, zumal die Epidemie diesmal die Stadt nicht unvorbereitet treffe, vielmehr seit Monaten alle Maßnahmen in ausgedehntester Weise getroffen seien, damit man jener gefährlichsten Eventualität gerüstet entgegen treten könne. Auch giebt die verhältnißmäßig geringe Zahl von Todesfällen nach Ansicht der Aerzte die Hoffnung, daß sich die Krankheit nicht ausbreiten werde.

[Ein Selbstmord im Circus.] Wie der „Wil. Westn.“ mittheilt, erschoss sich kürzlich in Kobrin, im Gouvernement Minsk, im Circus Schmiedl während einer Vorstellung vor dem Publicum der Liebling desselben Fräulein Jeannette Schmiedl, und sank, von Blut überströmt, zu Boden. Unglückliche Liebe — so heißt es — hat zum Selbstmorde geführt.

[Die letzte Indianer-Prinzessin ist todt!] In Arctic Springs, auf dem Indianergebiet zu Wisconsin, starb Prinzessin Marie Nunta, eine Enkelin des großen Häuptlings Decora, am 14. October d. J. Sie wurde um Mitternacht desselben Tages auf dem Landstrich begraben, der zu den Quellen gehört. Die erhebende Feier wurde vom Monde beleuchtet, der die bemalten Gestalten der Rothhäute und die wilden Trauertänze des Stammes beschien, welche um das Grab aufgeführt wurden.

[Eine Teufelsaustreibung.] Die eigenthümliche Ceremonie einer Teufelsaustreibung wurde am vorigen Freitag in Neapel in der Kirche Madonna dell' Arco durch deren Pfarrer vollzogen. Die Beseffene, ein junges, hübsches Mädchen im Alter von achtzehn Jahren, Namens Giuseppina Valentin, wohnt im Stadtviertel Mercato, wo sie sich als Stickerin fortbringt. Vor kurzem hatte sie einen Streit mit einer Nachbarin, die ihr drohte, den Teufel über sie zu schicken. Richtig, schon in der Nacht darauf ward das Mädchen von einer Art Fieberschauer überfallen und will auch verspürt haben, wie der Teufel in sie fuhr. Sie sprang aus dem Bette, spukte auf alle im Zimmer befindlichen Kreuze und Heiligenbilder und begann auch dieselben zu zertrümmern. Auch sonst trieb sie allerhand Allotria. Man entschloß sich daher, sie exorciren zu lassen. Vier Männer mußten die Beseffene, die, als sie erfuhr, daß man sie in ein Gotteshaus bringen wolle, furchterlich zu toben anfang, in die genannte Kirche tragen, wo der Pfarrer die Teufelsaustreibung vornahm. Das Mädchen befindet sich seitdem so ziemlich wohl.

[Zum Waggonfenster hinausgeworfen.] Wie „La Venezia“ meldet, wurde diese Woche auf dem zwischen Nizza und Genua verkehrenden Personenzuge ein Reisender, der sich mit mehreren Strolchen zusammen in einem Coupé befand, in der Nähe der Station Pepli von seinen Reisegefährten zum Fenster hinausgeworfen und einige Stunden nachher fand man ihn in schwer verwundetem Zustande auf dem Bahndamme liegen. Eine Untersuchung wurde sogleich eingeleitet.

[Merkwürdiger Selbstmord.] Man meldet aus Baden: Magdalena Novak, Schwester des Sauerhof-Restaurateurs, 76 Jahre alt, stürzte sich, muthmaßlich aus Lebensüberdruß, Nachts in einen mehrere Eimer fassenden Wasserbottich auf dem Dachboden und ertrank.

[Ein coulanter Straßenräuber.] Kürzlich betrat ein herkulisch gebauter Neger in Guadalupe in Mexiko einen Laden und entriß dem Besitzer einen großen Geldbeutel, den dieser gerade in der Hand hielt und der 80 Dollars meist in Kupfermünzen enthielt. Der Geschäftsmann verfolgte den Dieb, konnte ihn aber erst außerhalb der Stadt einholen. Dort

machte der Spikbube Halt und sagte zu dem Bestohlenen: „Wir wollen ehrlich theilen, bist Du dies zufrieden und versprichst mir, hinterher keinen Trubel zu machen, so ist es gut, anderenfalls schlage ich Dich nieder.“ Der Geschäftsmann machte gute Miene zum bösen Spiel, erhielt 40 Dollar von dem Gelde zurück und Beide setzten ihren Weg in entgegengesetzten Richtungen fort. Mexiko amerikanisirt sich — mei. t hiezu ein Blatt der Union!

[Ein vierfüßiger Bühnenkünstler.] In Brüssel wurde bei der Vorstellung der „Jüdin“ im Opernhaufe ein Pferd, das man bei dem Aufzuge im ersten Act verwendete, plötzlich schen, riß sich mit Gewalt von seinen Führern los und stürzte auf das Orchester zu, in welches es schließlich zur Hälfte hineinsiel und nun um sich schlug. Das gesammte Orchesterpersonal floh. Auf der Bühne entstand eine heillose Verwirrung. Alles lief durcheinander und suchte den Ausgang zu gewinnen, eine Choristin, die jede Fassung verlor, sprang in das Orchester. Im Theater selbst war Alles aufgesprungen, das Geschrei der Frauen, der Lärm der Hinauseilenden war entsetzlich. Endlich stellten die Feuerleute wieder Ordnung auf der Bühne her; die Choristin, die nur leicht verwundet war, wurde fortgetragen, das Pferd mit vieler Mühe hinaufgeschafft. In den Couloirs gab es viele Ohnmachten, — aber schließlich gelang es den Beamten, unterstützt von mehreren Besonnenen, der Panik Einhalt zu thun. Das Orchester begann zu spielen und die Vorstellung konnte nach halbstündiger Unterbrechung ihren Fortgang nehmen.

[Ueber die Frauen in Cashmir] giebt ein Reisender folgende Beschreibung: „Es mag einzelne meiner Leser entsetzen, daß es hier in Cashmir ebenso gewöhnlich ist, seine Frau zu prügeln, wie bei uns, sie zu küssen. Aber es giebt auch kein Geschöpf, das mehr dazu angelegt wäre, den Jorn zu reizen und jedes chevalereske Gefühl im Manne zu erstickern, als die Schöne von Cashmir. Sie ist eine veritable Kantippe, eine Meisterin des Scheltens, leift, belfert, schreit und gestikulirt wie wüthend, indem sie den Gegenstand ihres Jornes mit einer Fluth von Schimpfreden überschüttet. Kein Wunder, wenn da auch selbst die verweichlichte Cashmirer Trägheit zum Handeln aufgerüttelt wird. Wie die Frauen von Cashmir je den Ruf der Schönheit erlangen konnten, ist ein bis jetzt noch nicht gelöstes Problem, denn zur Charakteristik derselben gehört die Schönheit wohl am wenigsten. Natürlich giebt es dort auch einzelne schöne Frauen, aber die Masse derselben ist häßlich, und bei ihrem Schmutze sogar abschreckend. Selbst die hübschesten der dortigen Frauen haben einen großen Mund und aufgeworfene Nasen, und ihre sackähnliche Kleidung verbirgt jede Anmuth der Form. Der rofige Hauch auf ihren Wangen hat jedoch etwas Anziehendes für das Auge, und hieraus mag sich wohl die Bewunderung für die weiblichen Bewohner des glücklichen Thales herfschreiben. Indessen ist es doch für jeden Europäer schwer, sich über die Masse Schmutz hinwegzusetzen, der sie mit einer förmlichen Kruste bedeckt, welche schwerlich etwas anderem wie einem türkischen Bade weichen dürfte.“

[Die höchste Gemeinheit.] Der Herausgeber des Pariser Journals „Sport“ hat einen Preis von fünfzig Gulden für denjenigen Einsender ausgesetzt, welcher ihm die gemeinste Handlung namhaft macht. Vier Offer ten kamen zu Berücksichtigung, unter denen die folgende den Preis erhielt: Einen Regenschirmhändler bei einem Wolkenbruche um die Erlaubniß zu bitten, bis das Wetter sich klärt, in seinem Gewölbe Unterstand nehmen zu dürfen.

[In den Tod.] Aus Bitterfeld wird folgender Doppelselbstmord gemeldet. Der Grubenarbeiter Reinhold Goethert in Bitterfeld lebte mit der geschiedenen Arbeiterin Krause, die ihm die Wirthschaft führte, in einem intimen Verhältniß, wovon die Polizeiverwaltung Kenntniß erhielt. Sie forderte Beide zum Aufgeben ihrer wilden Ehe auf. Aus Gram hieüber scheinen sie sich getödtet zu haben, we-

nigstens lassen die Umstände darauf schließen. Als die Hausbewohner längere Zeit in der Goethert'schen Wohnung Alles ruhig fanden, schritten sie zur Oeffnung der verschlossenen Wohnstube. Hier bot sich ihnen ein schredlicher Anblick dar. Die Krause lag, bis auf's Hemd entkleidet, todt im Bett, am Halse mit der Strangulationsmarke versehen. Goethert selbst hing todt an einem in der Nebenkammer befestigten Nagel. Ein hinterlassener Brief des Goethert bekundet, daß Beide den Tod freiwillig gesucht, daß sich zuerst die Krause erdroffelt und daß er ihr die Augen zugeedrückt habe, dann habe er ihr den Strick vom Halse gelöst und sich mit demselben selbst erhängt. Die Aufregung in Bitterfeld ist groß.

[Kindlich.] Man erzählt Villi, daß sie eine kleine Schwester bekommen habe. „Welches Glück,“ ruft sie aus, und sich gegen den Ueberbringer der Botschaft wendend, fragt sie: „Weiß es Mama?“

[Getroffen.] Ein Lieutenant (will einen Wirth, der ihm öfters Gefälligkeiten erwiesen, in Gesellschaft mehrerer Kameraden foppen): „He, Weinmeier, sagen Sie mal, wo haben Sie eigentlich gedient? Haben Sie überhaupt eine Ahnung davon, wie ein Gewehr aussieht?“ — Weinmeier: „Nun Herr Lieutenant, hab ich Ihnen nicht oft genug was vorgezeigt.“

[Eine philosophische Reflexion.] Man gesteht seine Fehler gern ein — um seine Vorzüge bemerkbar zu machen: wie wir wohl von einem Regenstreck auf unserm Stiefel sprechen — um unsern kleinen Fuß zu zeigen.

Locales und Provinciales.

Gilli, 12. November.

[Gillier Männergesangsverein.] Die diesjährige dritte jagungsgemäße Mitglieder-Liedertafel des Gillier Männergesangsvereines findet Samstag, den 15. d., Abends 8 Uhr im großen Casinoaale statt. Das Programm enthält Frauen-, gemischte- und Männerchöre von Mayr, Abt, Silcher, Dörner, Brigner und Wendelsjohn, sowie ein Soloquartett; hauptsächlich wird aber auf eine ganz neue Composition, nämlich „Frau Minne“ Polka Mazur von Mastrozzi aufmerksam gemacht. Zur Ergänzung des Programmes wird in Entsprechung eines mehrseitig ausgedrückten Wunsches auch die vollständige Capelle des Gillier Musikvereines mit sieben Nummern mitwirken. Unterstüzende Mitglieder werden bei Herrn Wambrecht aufgenom men.

[Kunstnachricht.] Fräulein Gabriele Lichtenegg wurde unter schönen Bedingungen am Brünner Stadttheater, woselbst sie im abgelaufenen Monate mit großem Erfolge gastirte, engagirt. Ueber ihre Leistung als Gräfin in „Figaros Hochzeit“ schreibt ein dortiges Blatt: „Fräulein Lichtenegg führte sich als treffliche Mozart-Interpretin ein; alle Vorzüge dieser distinguirten Sängerin, Geschmac des Vortrages, Bornehmheit, Wärme, treffliche Schulung kamen bestens zur Geltung und verschafften der Sängerin einen vollen Erfolg.“

[Gillier Musikverein.] Die am letzten Sonntage im „Hotel Elephant“ veranstaltete Concert-Soiree der Vereinscapelle, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute, darf als sehr gelungen bezeichnet werden. Sämmtliche Nummern des Programmes fanden großen Beifall, an dem die neu acquirirten tüchtigen Musikkräfte wesentlichen Antheil hatten. Die Vereinsleitung beabsichtigt nun, Streichseptette zu arrangiren, da es für die Productionen der ganzen Kapelle in den Wintermonaten an geeigneten Localen gebricht. Bei dem Vorhandensein wirklich gediegener Musiker und andererseits bei dem Mangel von Theatervorstellungen kann dieses Project nur als ein sehr glückliches begrüßt werden. — Die Proben für das Anfangs December stattfindende Vereins-Concert haben bereits begonnen, und die Vereinsleitung ist emsig bestrebt mit diesem Concerte auch größeren Ansprüchen gerecht zu werden. Es wäre nur wünschenswerth, daß die Theilnahme

seitens des Publicums diesmal eine regere werde, als sie bei einer Reihe von Vereins-Concerten war.

[Concert.] Samstag den 8. November gaben Fr. Emma Schlegel und Herr Fischer-Achten in den hiesigen Casinoräumen ein Concert, welches sich leider wegen ungenügender Bekanntmachung, und wohl auch wegen der ungewohnten Stunde keines guten Besuches zu erfreuen hatte. Das Programm war ein recht entsprechendes. Fr. Emma Schlegel sang die Arie der Fides aus der Oper „der Prophet“ von Meyerbeer und eine Arie für Alt „Aus Mistranes“ von Rossi recht brav und wirkte auch der Vortrag der Gedichte auf das Publicum sehr befriedigend. Die Lieder „O Herz“ von Litolff „Hast Du mich lieb?“ von Böhm, ferner „Der Neugierige“, „die Post“, „Ihr Bild“ und „Morgenstündchen“ von Schubert, wurden von Herrn Fischer-Achten recht wirkungsvoll vorgetragen. — Sämmtliche Nummern fanden freundliche Aufnahme.

[Die Thierbändigerin Miß Senida.] Von Donnerstag, den 13. d. an gefangen bis 16. November steht dem Publicum ein fesselndes Schauspiel bevor. Die jugendliche Thierbändigerin Miß Senida wird sich nämlich hier im Hotel „Elephant“ in Gesellschaft eines Löwen, einer Löwin, eines Bären, eines Leoparden und einer Ulmer Dogge produciren und ihre Meisterschaft in der Dressur darthun. Der Genannte, einer Steiermärkerin, welche am 12. December v. J. im Circus Menz zu Berlin ihr erstes Debut bestand, geht ein bedeutender Ruf voraus. Ihre Productionen werden nach uns vorliegenden Berichten als ganz sicher und elegant geschildert, so daß den Zuschauer nicht das leiseste Gefühl der Bangigkeit erfaßt und er es ganz vergißt, daß es wilde Bestien seien, die unter dem Banne des noch nicht achtzehnjährigen Mädchens stehen.

[Die Leitung des Bauernvereins Umgebung Marburg] hat in Gemäßheit eines Beschlusses der Versammlung vom 28. September sich an das Kriegsministerium mit dem Ersuchen gewendet, daß die anlässlich der Prämierung vorgeführten Pferde von der Stelungscommission besichtigt und eventuell angekauft werden mögen, damit die Züchter Gelegenheit finden, ihre Pferde dem Aker ohne Zwischenhändler verkaufen zu können. Veranlassung zu diesem Beschlusse bot ein ganz besonderer Fall.

[Aus Tüfzer] wird uns gemeldet, daß der Besitzer des Kaiser Franz Josef-Bades, Herr Theodor Gunkel, die Leitung der d. r. Südbahn-Gesellschaft gehörigen Etablissements in Abbazia übernehmen werde.

[Landes-Curanstalt Neuhaus.] Die genannte Curanstalt war in der abgelassenen Saison von 1198 Personen besucht. Dem Domicil nach entfallen davon auf Steiermark 397, Kärnten 41, Krain 24, Niederösterreich 177, Tirol 4, Triest und das Littorale 52, Dalmatien 4, Böhmen 3, Mähren 10, Salzburg 3, Ungarn und Siebenbürgen 331, Croatien und Slavonien 125, Bosnien 6, Deutschland 7, Italien 5, Rußland 3, Schweiz 2 und Egypten 4.

[Schadenfeuer.] Aus Windisch-Landsberg wird uns geschrieben: Am 7. d. Mts. brannte das Kellergebäude des Grundbesizers Anton Mallus in Krenovez, Gemeinde Wisell, nieder. In demselben befanden sich über 200 Eimer Wein aufbewahrt, welcher dabei auch zu Grunde ging. Der Schaden beläuft sich auf circa 2000 fl. Da Mallus Geldleihgeschäfte betreibt, und sich keiner besonderen Beliebtheit in der Gemeinde erfreut, so wird der Vermuthung Raum gegeben, daß ein Racheact hier vorliege und das Feuer böshafter Weise gelegt worden sei.

[Große Jagdbeute.] In Komar bei Friedau wurden bei einer großen, viertägigen Treibjagd über 2000 Hasen und gegen 600 Fasane geschossen. Das erlegte Wild wurde größtentheils nach Deutschland exportirt.

[Ein Treiber angeschossen.] Bei einer Jagd in St. Nicolai wurde kürzlich der

als Tagelöhner beschäftigte Einwohner Lorenz Henneberger aus Dobroszen, von einem Jäger angeschossen und so unglücklich an der linken Schulterplatte verletzt, daß ihm der Arm am Schlüsselgelenke amputirt werden mußte.

[Brand.] In der Nacht vom 5. d. brach im Wohnhause des Reuschlers Martin Suppanz zu Neudorf Feuer aus, welches jedoch durch die schnelle Hilfe der Ortsbewohner rasch erstickt wurde.

[Verunglückt.] Der sechzehnjährige Bauernsohn Anton Neuhold in Gamlig wurde dieser Tage durch den Hufschlag eines Pferdes getödtet.

[Während des Schlafens erdrückt.] Die unverheiratete Dienstmagd Josefa Mlaker in Berch erdrückte ihr sechs Wochen altes Kind, das mit ihr im gleichen Bette schlief, während des Schlafens.

Literarisches.

[Deutsche Wochenschrift.] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands, Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 45, 9. Nov. 1884, (11. Auflage): Oesterreichs Stellung zur deutschen Colonialpolitik. Von Franz von Holzendorf. — Eine Mahnung. Von Josef Neuwirth, Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses. — Der weibliche Socialismus. Von Hermann Vahr. — Ein Wort in Sachen des deutschen Schulvereines. Von Anton Nagel. — Aus Ungarn. Von Sylvanus. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Der Schloßbrand in Kopenhagen. Von Johannes Ziegler. — Literatur. Theater und Kunst: Jubelgesang zum 10. November 1884. Von Hermann Rollet. — Der Componist eines Nationalgesanges. Von Maximilian Berni. Von den Wiener Theatern. Von M. G. — Anstand und Polemik. Von m.-g. Bücherchau. Probenummern gratis und franco. — Die erste Auflage wurde wegen des Artikels: „Kaminski u. s. w.“ von der Staatsanwaltschaft confiscirt.

[Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 45:] Aus der Knospe zur Blüthe. Von E. Walheim. — Energie — Eigensinn. Von R. G. v. S. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Ärztliche Briefe. — Für Haus und Küche. — Menu. — Die Cultur der Hyacinthe. — Album der Poesie: Geständniß. Von Franz Wolff. Himmelwärts. Von Hugo Koefer. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Das Tagebuch einer Frau. Nach dem Französischen von Octave Feuillet. — Feuilleton: Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Theatermosaik. — Eingefendet. — Inserate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

Gerichtssaal.

[Ehrenbeleidigungs-Klage.] Freitag, den 14. d. findet vor dem Appellate des hiesigen Kreisgerichtes die Verhandlung über die Klage, welche Dr. Kautschitsch in Wien gegen den Gemeinde-Vorsteher in Vichtenwald, Notar Versec, angestrengt hatte, statt.

[Preß-Klage.] Aus Marburg wird uns geschrieben, daß die von Dr. Gregorec gegen den Redacteur Wiesthaler wegen einer setten und knoblauchduftigen Wurst angestregte Ehrenbeleidigungs-Klage kaum zur Verhandlung gelangen dürfte, da die Voruntersuchung bereits Reminiscenzen zu Tage gefördert hat, die dem Herrn Professor nicht angenehm sein dürften.

Volkswirtschaftliches.

[Zweihundneunzigtausend Pfund Gold!] So viel wurde in diesem Jahre in Sibirien gewonnen. Diese ganze Menge Gold

wird demnächst nach Petersburg gebracht und daselbst auf Verfügung der Staatsrentei zu Münzen verprägt. Es sollen von den 92.000 Pf. um 25 Millionen Rubel geprägt werden. Ueberdies verfügte die genannte Rente für das kommende Jahr die Prägung von 500.000 Rubeln in Silber, 100.000 Rubel Kupfermünzen und zum 165.000 Rubeln Medaillen und Abzeichen.

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Octob. 1884 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 7.32 Korn fl. 5.20, Gerste fl. 4.45, Hafer fl. 3.25, Aukuruz fl. 4.90, Hirse fl. 4.90, Haide fl. 5.20, Erdäpfel fl. 2.45, per 100 Kilogramm Heu fl. 2.—, Kornlagerstroh fl. 1.52, Weizenlagerstroh fl. 1.35, Streustroh fl. —.90. Fleischepreise pro November 1884. 1 Kilogr. Rindfleisch ohne Zuwage 52 kr., Kalbfleisch 56 u. 60 kr., Schweinefleisch 56 u. 60 kr. Schöpffleisch 40 kr.

Aus dem Amtsblatte.

Kundmachungen. Curatel-Verhängung über Franz Guerr, wegen Wahnsinn. Curator Leopold Wieland in Hohenmauthen. B.-G. Mahrenberg. — Verzehrssteuer-Pachtverhandlung am 20. November für die Stationen Radkersburg, Abfall, Klösch, Halbenrain Str.-Bez. Radkersburg, dann Wernsee Str.-Bez. Littenberg. Fin.-Bez.-Dir. Marburg.

Erledigungen. Lehrerstellen in St. Nikolaob Tüfzer, in Deutsch Post Laufen; Unterlehrerstelle in Gonobiz; Industrielehrerinstelle gemeinschaftlich für Praßberg und Riez. Bezirks-Hauptmannschaft Cilli.

Erinnerungen. Verlassenschafts-Bläubiger-Einberufung nach Cäcilia Wellner Realitätenbesitzerin in Marburg am 24. November. B.-G. Marburg I. D. U. — Verjährungsanerkennung von Rechten und Forderungen nach Josefa Feraz, Jacob und Anton Gunter. Tagung 19. November. B.-G. Oberburg. — Aufforderung der Pucillen Georg Arzlin, Maria Kormansek, Maria Mikel, Anna Meßner, Mathilde Ojstersek, Maria Proprotnik, Maria Trobina, Bodovsek Martin zur Behebung ihres Puzillar-Vermögens wegen unbekannten Aufenthaltens. B.-G. Schönstein.

Licitationen. 3. executive Feilbietungen der Realitäten der Maria Bisner Dom.-Nr. 35 ad Ruffenheim und Berg Nr. 57 ad Gonobiz Sch.-W. 1080 fl. am 23. November. B. G. Gonobiz. — Der Maria Perko Sch.-W. 8 B.-G. Gonobiz. Sch.-W. 1500 fl. am 22. November B.-G. Gonobiz. — Versteigerung der Fahrnisse des Franz Ferline, Productenhändlers in Marburg. Sch.-W. 109 fl. und 342 fl. 30. kr. am 28. November B.-G. Marburg I. D. U.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann. Anna Merenich, Großhändlersgattin, Sissel. — Anton Entremont, Reisender, Wien. — R. Zeller, Reisender, Wien. — Moriz Willner, Disponent, Wien. — Adolf Böhm, Reisender, Brünn. — Franz Franko, Reisender, Brünn. — F. Walduga, k. k. Militär-Oberintendant, Wien. — F. Kohnfelder, Holzhändler, Triest. — Albert Kohler, Jurist Graz. — Lajoslav Polak, Kaufmann, Graz. — Graf Festetics-Gyula mit Gemahlin, Privat, Budapest. — Dr. Albert Besely, Arzt, Kuttendorf.

Course der Wiener Börse vom 12. November 1884.

Goldrente	103.70
Einheitliche Staatsschuld in Noten	81.20
in Silber	81.50
Märzrente 5%	94.40
Banfactien	869.—
Creditactien	292.50
London wista	122.65
Napoleon'sor	9.71 1/2
k. k. Münzducaten	5.78
100 Reichsmark	59.95

Die schöne Wienerin

Georg Fr. Brunner,
Hopfen-Commissions-Geschäft
Nürnberg,
besorgt Verkauf von
Hopfen zu billigster Bedienung.
Altrenommierte Firma!

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
Ist das echte

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat
von CAWLEY & HENRY in PARIS.
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier,
wenn jedes Blatt den Stempel
LE HOUBLON enthält und jeder
Carton mit der untenstehenden
Schutzmarke und Signatur versehen ist.

500 FEUILLES
FORMAT FRANÇAIS
Cawley & Henry
Fac-Simile de l'Etiquette
17 Rue Béranger à PARIS.

Wichtig für jeden Nervenleidenden.

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenübel gründlich beseitigen. Meine neuen Inductions-Apparate (Electrisir-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen Inductions-Apparat geheilt. Preis eines complete Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen, 799—26

Dr. F. Beeck, Triest, 2 Via Ponderas 2.

Der Pain-Expeller!

Beim Herannahen der rauhen Jahreszeit erlauben wir uns, dies altbewährte Hausmittel mit dem Bemerken in freundliche Erinnerung zu bringen, daß die bekannten überraschenden Heilungen von Gicht und Rheumatismus nur durch Anwendung des echten „Pain-Expeller mit Anfer“ erzielt worden sind. Man sehe daher beim Einkauf stets nach der Fabrikmarke „Anfer“ und nehme keine andere Sorte! Dies streng reelle Original-Präparat ist zum Preise von 40 und 70 fr. in den meisten Apotheken vorrätig.

J. Ab. Richter & Cie., Wien.

Haupt-Depot: Apotheke zum „Gold. Löwen“,
Prag, Niklasplatz 7. 788—2

Stefan Straschek,
Grazergerasse CILLI Grazergerasse

empfiehlt sein reich assortirtes

Schuhwaaren-Lager
eigener Erzeugung

für Herren, Damen und Kinder, so
wie auch Wiener Fabrikate.

Reparaturen

werden schnell und solid ausgeführt.
753—

== Echter ==

MEDICINISCHER MALAGA-SECT

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in
Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga,
als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche,
Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen
Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglicher
Wirkung.

In $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Original-Flaschen und unter gesetz-
lich deponirter Schutzmarke der

SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR
WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.

Ferner diverse **hochfeine Ausländer-Weine** in
Original-Flaschen und zu Original-Preisen bei den
Herren: Alois Walland, Delicatessen-Handlung,
Carl Petriček, Conditor, in Cilli; Hugo Eliasch,
Apotheker, und Franz Kaiser, Weinhandlung in
Pettan; Robert Brauner, Restaurateur in Bad
Neuhaus. 624—12

Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse Nro 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten
unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein großes Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts cc. cc., sowie über-
haupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Ämter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer cc.

Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert.

Pilsner Schank- oder Winter-Bier.

807-3

Wir beehren uns, hiemit anzuzeigen, dass der **Ausstoss unseres Schank- oder Winter-Bieres am 15. November a. c.** beginnen wird und sehen geneigten Aufträgen mit Vergnügen entgegen.

Bürgerliches Brauhaus in Pilsen,
gegründet im Jahre 1842.

Hauptdepôt bei F. Schedewy in Graz,
Annenstrasse 35.

Hôtel Elefant.

MISS SENIDA

vom Circus Renz

gibt auf der Durchreise nach Rom hier vier Vorstellungen mit ihrer dressirten Thiergruppe, bestehend aus

zwei Löwen, Tiger, Leopard, Bär und einer Ulmer Dogge
im Centralkäfig.

Jeden Tag finden **zwei** Vorstellungen statt:

I. Vorstellung um **3 Uhr** Nachmittag, II. Vorstellung um **4 Uhr** Nachmittag.

Entrée: I. Platz **40 kr.**, 2. Platz **20 kr.**

806-1 Achtungsvoll **SENIDA.**

WOLF's Filzwaaren-Lager

Bahnhofgasse 162,

empfiehlt **neueste und feinste Mode- und Lodenhüte, Nordpolmützen.**

Woll-Einlagen,

nach System Professor G. Jäger, die ich schon längst führe, können in jeden Hut hineingegeben werden; **einzelne 15 kr.**, sowie die in allen Zeitungen annuncirten leichten

Bürgerhüte Knock about
von 1 fl. 40 kr. aufwärts.

Hasenfelle,

in nassem wie trockenem Zustande, Prima **35 kr.**, werden gekauft. 757-

Circa 50 Meter

gusseiserne gebrauchte Röhren,
zwei Zoll Lichte, und ein **Grabgitter** sind billigst zu verkaufen. Näheres Administration. 784-3

Verloren

an der Strasse Cilli-Schönstein vor 8 Tagen ein **braunlederner gebrauchter Handkoffer** mit anhängendem Schlüssel. Abzugeben in der Expedition der „Deutschen Wacht“. 800-3

In

797-10

A. Zinauer's Bäckerei

Grazergasse Nr. 73,

täglich Nachmittag circa 3 Uhr,

frische

Kipfl, Dampf- & Kaisersemmel

3 Stück zu 5 kr.

Gasthaus „zum deutschen Wirth“
in Lendorf.

Vorzügliche Weine im Ausschank:

Viseller und Pettauer.

Sehr gute **Krainerwürste** und **delicates Selchfleisch**. Localitäten reinlich, Bedienung prompt.

Die ergebenste Einladung macht

808-1

Josef Kink.

Damenhüte,

stets nur haut nouveantes, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso **Kinderhüte** verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

Kieler Sprotten,
Görzer Maroni,
Malländer Gorgonzola,
Caviar,
Ostsee- & Roll-Häringe,
Kremser Senf
etc. etc.

empfiehlt bestens

Alois Walland,
Hauptplatz und Postgasse.

803-2



Plunzenhuber: Grüass' Di Gott!

Stangelmaier: Servus!

Plunzenhuber: Wie hot Dir denn das **Farracher Bier** beim **Sandwirth** g'schmeckt?

Stangelmaier: Ausgezeichnet! I hob' a Stück a sechzehni vertilgt.

Plunzenhuber: I a. Je mehr i g'trunken hob', desto besser hot's ma g'schmeckt. Heut' geh' ma wida hin auf a gots Selchwürtl und Weindl.

Ein Weinkeller

mit 400 Eimer Gebinden, nahe der Südbahnstation **St. Georgen** ist allsogleich zu verpachten

Anzufragen bei der Eigenthümerin Frau **Marie Brunner** in **Anderburg** bei **St. Georgen**. 801-1

Neueste Orts- und Landeskunde.

Soeben erschien komplett und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neumanns Geographisches Lexikon des Deutschen Reichs

Terztausgabe,

mit vielen Städteplänen, statistischen Karten, Wappenbildern etc.

Ein Hilfsbuch ersten Ranges, enthält auf 1500 Octavseiten in circa 45,000 Artikeln alle auf Deutschland bezüglichen topographischen Namen, sämmtliche Staaten und deren Verwaltungsbezirke sowie alle irgendwie erwähnenswerthen Ortschaften, die Einwohnerzahlen nach neuestem officiellen Material, die Erhebungen über die Religionsverhältnisse, Angaben über die Verkehrsanstalten, die Gerichtsorganisation, Industrie, Handel und Gewerbe sowie zahlreiche historische Notizen jedem Land und Ort beigelegt, kurz, in 45,000 Artikeln das Wissenswerthe von allen Staaten und Verwaltungsbezirken, Flüssen und Bergen, Städten, Dörfern und Wohnorten im Deutschen Reich.

2 Bände in Ganzleinen gebunden Mark 12.50.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

584-52

N. Kollndorfer.